

# Spimataque



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde  
Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Piengruber, Linz.

18. Jahrgang 1937.

3. u. 4. Heft.

## Inhalt:

	Seite
G. Gugisch, Joh. Siegm. Valent. Popowitz und seine Beiträge zur oberösterreichischen Volkskunde . . . . .	97
Dr. H. Commenda, Weitere Schwertänze aus Oberösterreich . . . . .	115
K. Karning, Die Haus- und Flurnamen in Leonding . . . . .	134

## Bausteine zur Heimatkunde:

Dr. H. Gams-R. Weinberger-Dr. R. Wallisch, Beiträge zur Naturkunde des Innviertels . . . . .	142
Dr. Ing. F. Kirnbauer, Zur Geschichte der Kaolingewinnung in Kriechbaum . . . . .	150
Ph. Blittersdorff, Was eine alte oberösterreichische Familienchronik erzählt . . . . .	155
Dr. A. Vöidl, Ebenseer Fasching . . . . .	159
B. Müller, Feldfrüchtesied . . . . .	166
A. Commenda, Die „Gallneukirchener Hammerbaum“ . . . . .	169
B. Berger, Tanzlieder aus dem unteren Mühlviertel . . . . .	170
Dr. A. Depiny, Lebender Volksglaube . . . . .	180
Dr. A. Depiny, Vom Laienspiel . . . . .	184

## Bücherbesprechungen: . . . . .

Mit 6 Tafeln.

Buchschmuck von Mag. Rislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgau Richard Birngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei RM 4.33.

Alle Rechte vorbehalten.

„Renovator familiae“ bekam. Als er mit 75 Jahren starb, wurden seine sterblichen Überreste in der Kirche von Haidershofen vor dem von ihm gestifteten Altar in die Gruft gesenkt<sup>2)</sup>.

Philipp Blittersdorf, Ottensheim.

### Ebenseer Fasching.

Aus dem reichen Brauchtum unseres Alpenvolkes ragt der Fasching, jene mit Lustbarkeiten und buntem Fastnachtstreiben ausgefüllten drei Tage vor dem Aschermittwoch, besonders hervor: kann sich doch hier einmal im Jahre die quellende Daseinsfreude des Volkes, sein Phantasiereichtum und sprühender Mutterwitz unter dem Schutz der oft recht „grauslichen“ Maske etwas ungehemmter „auslassen“, über Formen und Zwang des Alltags und mitunter „beengende“ Sitte kühn hinwegsezten. Wer wollte da nicht einmal im Jahre die günstige Gelegenheit freudigst beim Schopfe fassen und in der Gestalt des vor ungefähr 170 Jahren erfundenen, meist Nüsse auswerfenden „Fasching“ sich in Spottversen gründlichst an so manchem unbeliebten Mitbürger oder gar an spröden Mädchen rächen? Faschingsfreiheit!

Wer einen noch echten „zügigen“ Fasching miterleben will, muß ins Salzammergut, nach Ebensee, gehen, dort erlebt man noch heute Faschingsumzüge voll ursprünglich-urwüchsigen Brauchtum, ein durchaus ortsgebundenes Fastnachtstreiben, das in manchen seiner Auswüchse noch ins Heidnische zurückweist und sich in seiner ganzen Erscheinungsform, aller Modernisierung auch auf diesem Gebiete zum Trost, die echt volkstümliche Note bewahrt hat. Dies um so leichter, als der Fasching gerade in Ebensee, wo heute noch die alte Krippenkultur, das Sternsingern, Glöcklerlaufen, Ratschen, Bogelfangen usw. in schönster Blüte steht, eine fast kultische Angelegenheit des ganzen Ebenseer Völkchens ist, das in seiner rührrenden Anhänglichkeit an altes, heimisches Brauchtum über Not und Trennendes hinweg sich auch den Sinn für Freude und Humor bewahrt hat, der bei diesem „maskierten“ Gemeinschaftsfest schönste Blüten föstlichen Volkswitzes und üppiger Phantasie treibt. Und wenn dieses wahrhaft volkstümliche Fest auf recht gelungene Art sogar noch in den Dienst der ört-

<sup>1)</sup> Es handelt sich um die protestantische Lateinschule in Steyr, die im heutigen Hause am Grünmarkt Nr. 1 im Rücktritt an der Enns bestand und gerade 1808 unter dem von Regensburg berufenen Rektor Egidius Weixelberger wieder eröffnet worden war und zu ihrer zweiten Blütezeit gedieh. Auch die traditionellen Schulaufführungen fanden wieder statt.

<sup>2)</sup> Es lag in der alten Wessergasse Nr. 101, nahe vom Kaplanhof. — — <sup>3)</sup> Neuere, vom Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien angestellte Forschungen im Schloßarchiv zu Clam machen die Herkunft des Geschlechtes aus Kärnten wahrscheinlicher als eine Einwanderung aus Salzburg.

lichen Volksgemeinschaft, insonderheit der Notleidenden gestellt wird, können auf gut deutsche, launige Art nicht nur die Winterunholden, sondern auch so manche Sorgen verschuecht werden, ohne daß dabei der Geldsack des einzelnen Fasching, der sich seine Vermummung meist noch selbst „zämmdenkt und traglt“ (herstellt), besonders beansprucht wird. Gerade deshalb, weil in Ebensee weder der Sinn noch die Mittel für künstlich aufgezogenen Karneval und kitschigen Papiermaskenkult vorhanden sind, kommt der volkstümliche Fasching — heute mehr denn je — zur besonderen Geltung, kann sich hoch und niedrig in gleicher, ungebundener Weise in quellender Daseinsfreude wirklich einmal im Jahre „ganz auslassen“, über Form und Zwang des Alltags hinwegsezzen. Und daß es wirklich „husi“ und „hamuri“ wird, dafür sorgen die lustigen Ebenseer vulgo Langbathler ausgiebig; sie bestätigen so aufs neue alljährlich in der „narrischen Zeit“ den Kehrreim ihres schönen Heimatliedes: „Ö da Lämba, da is 's gschmäh (lustig) . . .“

Der Alt-Ebenseer Fasching wurde jeweils am Sonntag nach dem 12 Uhr-Läuten „ausgetrommelt“ und durch die p. t. „bürgerlichen“ Fasching feierlich eröffnet; Mitglieder angesehener Bürgersfamilien zogen halbmaskiert in Frock und Zylinder, begleitet von einigen berittenen Fanfarenbläzern, in gar würdevollem Ernst durch die Marktstraße; bei der Traunbrücke wurde haltgemacht. Dann verklündete einer von der Höhe eines Schotterhaufens herab in einer durch ihre ungeheuren Übertreibungen erschütternden Münchhausenrede streng zeremoniell das Programm für die kommenden „Feiertage“ (!). Nach diesem hochoffiziellen Faschingsalt, bei dem nur einige „Britscherer“ mittaten, war Pause bis nach dem „Sögn“. Indes zogen aber schon von allen Ortschaften vereinzelt Faschingsgruppen zum allgemeinen Sammelplatz, zu Fuß oder auf „Henner“schlitten, wobei sich besonders die Einzelgeher noch „däsig“ benahmen und auf Spott- und Schmährufe Vorübergehender oder vorlauter Buben wohlweislich nicht hörten, da ihnen gar leicht ein Fürwitziger die „Larvin“ herunterreissen und sie somit vorzeitig entlarven konnte, was gar manchem wenig behagt hätte. Mußte doch mehr als einer, dem man das „Faschinggehn“ beileibe nie zugetraut hätte, durch ein Hintertürl und auf großen Umwegen dem Ziele zustreben, um ja nicht von den Hausbewohnern oder gar Angehörigen erkannt zu werden, das hätte ja seiner „löhgoscherten Faschingdreschsleudern“ den Schwung genommen, mit der am Nachmittag so sicher unter dem Schutz der Maske (Holz-, Stoffmaske, oder „Fürhangerl“), in Gang und Stimme „vastöllt“, wie ein Wildfremder sein „Faschingbriaferl aussaschiabt“, in dem mitmenschliche Ungereimtheiten des vergangenen Jahres in gereimter, „lözer“ Weis vermerkt stehen. Nicht selten soll es vorkommen, daß sogar am feindlichen Bruder „Blutrache“ geübt wird, indem der in seiner unmöglichen Faschingstracht Unerkannte den vorübergehenden Bruder „hobelt“ oder mit unfeinen Worten „anspiazt“.

Immer mehr strömen zum „Faschinglager“ beim Gasthaus „Alpensteig“ nächst der Feuerkogelbahn, wo die letzten „Beschönierungen“ vorgenommen, die Gruppen nach gewissen Plänen oder ganz wahllos zusammengestellt und für den „Umzug“ gereiht werden, was meist der „Übchterste“ oder ein „Huženkomi-tetschi“ besorgt.

Gegen 15 Uhr setzte sich dann der bunte und figurenreiche Faschingzug, umtost vom Geheul der besonders mutigen Vausbuben, von der Kohlstatt aus in Bewegung: voran, von schellenbehangenen „Britschennmaastern“ umtänzelt, eine lärmfrohe „Faschingmuſi“, der einige „Beserlmänner“ (auch „Wegaus-lehrer“ genannt) in buntem „Feuerlgwand“ folgten, die unter ultiſtigen Bock-sprüngen und Späßen ihro Herrlichkeit, dem Fasching, den Weg auskehren. Dann folgten die mannigfaltigen Märchen-, Tier- und Narrengruppen, Stahelschützen und Vogelfänger mit ihren „Steigerln“, Exoten, gefesselte Wilderer, der Fasching „dodel“, der meist einen Fallſüchtigen oder Stockbesoffenen markierte und daher von andern Dodeln gestüzt oder aus Milchfläſcherln gelabt werden muſte. An bestimmten Plätzen stellten sich die „Honoratioren“ und Faschingsnarren dem zahlreichen Publikum vor und machten allerlei „Fagn“, die von zahlloſen Späßen begleitet wurden. So taten sich z. B. einige sehr laut und „rühmlich“ im Ersinnen aller Verkehrtheiten bezüglich der Gemeindepolitik her-vor; man fand, daß gewisse Strafen „ausradiert“ gehörten, andere hingegen mitten durch Häuser oder gar darüber hin angelegt werden muſten; ein wüſter Faschingchorus gab dazu natürlich unter größtem Hallo seine Zustimmung. Und schon gingen einige befrachte, mit einer Nasentulpe gezierte Faschinge daran, die neue Straßenplanung mit langen Holzplatten anzudeuten, Hauseckendemo-lierungen kraſt ihrer diktatorischen Faschinggewalt kommissionell in Auftrag zu geben und die neue „Straße“, die natürlich in abgelegene Ortsgebiete führte, in ultiſtiger Weise zu benamſen (z. B. die heutige Goethestraße, die tatsächlich den „Faschingnamen“ behalten hat). Die Wilderergruppe muſte öffentlich „beichten“, wobei manches Geheimnis gelüſtet werden sollte. Andere wieder wärmten in draſtischer Art Ortsgeschichtliches und allerlei Spottsuppen auf; maskierte „Pläzer“ (Schreier) verrieten Privatgeheimnisse und Fensterge-ſichten, wobei die Zuschauer in Reimen mit Fistelstimme „āntrenzt und ān-gſungen“ und mit ausgiebigen „Britſchern“ auf den Rücken bedacht wurden. Viel Spaß erregte auch die „Jungenschleiferei für harbe Weiber“, die Teufels-mühle u. a. Nach dem Umzug, der von der Kohlstatt durch den Markt bis in die Bahnhofstraße am rechten Traunufer, zur Endstation des „Zuges“ Gasthof Auerhahn, führte, begab sich alles in die Wirtshäuser zu fröhlichem Trunk und Faschingstanz, der bis in den Morgen hinein oder noch länger währte. Im Gegensatz zu dieser mehr bürgerlichen Form hat sich die „Ebenseer Faschings-messe“ als Einleitung entwickelt, die, ganz in den Dienſt der Winterhilfe ge-stellt, eine recht praktische, den Bedürfnissen des Faschings vollauf Rechnung

tragende Entrümpelung aller Dachböden und Kammern geworden ist: wird doch alles „Faschingrequisit“, vom alten Wecker und der rostigen Mausfalle, vom Vogelhäusel, der Petroleumlampe aus längst vergangenen Tagen bis zum „littleren Kinderwagerl“ hier zur Schau gestellt und Rauflustigen, die wohl über Geld, aber über keine „Faschingsmittel“ verfügen, feilgeboten. Auf dem Salinenplatz breitet sich sogar eine „Weltausstellung“ aus, die als besondere Zugstücke das Bett Katharinas II., die Wiege „Napuliums“, den Bluthund von Schibirien u. a. zeigt, und für deren Besuch eine Musikbanda aus Alaska wirbt. Um Seebahnhof werden indessen mit allen Faschingehren die auswärtigen Gäste empfangen, wobei der Tusch ungemein eindrucksvoll von der mit Hafendeckeln ausgerüsteten „Tschinellengarde“ besorgt wird. Ein Lautsprecher (altes Böllerrohr) verkündet den Beginn der „Fezenolympiade“, die durch ein Preis „fehen-Ski-springen“ beendet werden soll und viele andere „Reizer“ im großen Ebenseer Faschingsprogramm, das im Tal und auf der Feuerkogelhöhe 3 Tage lang alles in Atem hält. Früher hatten für diesen Faschingkult alle Betriebe jeweils freigegeben (!), damit ja alles mittun konnte. Und daß wirklich jeder mittun kann, dafür sorgt in bequemster und bräuchlich zugleich dankenswertester Weise die einzigartige Ebenseer Faschingsfigur, der „Fezen oder Huzen“, jenes wandernde Hadern- und Kleidersegenmuseum, das eine phantastische Zusammenstellung zerlumpter Männer- und Frauenkleidung darstellt und ob seiner Billigkeit und „Sauberkeit“ kein ängstliches „Aufpassen“ auf Schmutz und Ordentlichkeit verlangt. Im Gegenteil! Dieses „kombinierte Faschingkostüm“ erlaubt sogar das beliebte „Rotwalzen“, das am „narrisch“ Montag geradezu leidenschaftlich geübt wird. Frauenkleidung in unglaublichster Aufmachung und „Fleckerpracht“ herrscht vor, da sie von den Männern bevorzugt wird, die wenigstens einmal im Jahr als Fasching im Weiberkittel gehen wollen, aus dem die farbenschreiende „Pfoad“ natürlich breit hervorschaut. Die Mannsbrust steckt zudem in einer „schiachn“ Bluse, die zur besondern Betonung der Formen noch mit Lappen ausgestopft wird. Bei besonderer Kälte kommt darüber noch ein möglichst zerschlissener, nach der Unterfutterseite gewendeter Rock oder ein „lukerts Scheiell“ (Doppe). Die Krönung dieser Ausgeburt, die durch eine Larve mit überlanger, gebogener Nase oder „zahnluckerte Pappn“ noch deutlicher charakterisiert wird, bildet der pompöse Kopfschmuck, der entweder aus einem Geierbalghelm, drei übereinandergestülpten Strohhüten im „Heiger“format oder einem mächtigen Kopfwickel besteht; das „Unterstöll“ steckt meist in zernagten Stiefeln oder bei Nasswetter in uns förmigen „Goiserern“, die sich zu weniger sonst, aber allgemein üblichen Faschingstritten hervorragend eignen. Ganz unentwegte wandeln in dicken „Fußfezen“ (meist aus 2 oder 3 Säcken gebildet) und breiten „Trittlingen“ oder gar in „Pfannhauserschinkeln“ (Holzschuhen, wie sie die Salzieder benützten). Dass auch verschiedene Schuhe, etwa Holzschuh und „Schernken“, normal oder verkehrt getragen werden von einem Fasching,

darf in dieser verkehrten, übermüttigen Zeit nicht wundernehmen. Ein beliebter Ausweg sind die hohen Stelzen, die mitunter leicht einen Blick in nie gesehene Wohnungen bieten und den kleinen Mann auch einmal über die Menge hinausheben; freilich erfordern sie im Faschingstrubel ein großes Stehvermögen und sind bühischen Angriffen ausgesetzt, da es zu den größten Heldentaten eines schneidigen Jungen gehört, am Faschingmontag den „Stelznmånn anzurempeln“, mit dem Ruf „Stelznmånn, Stelznmånn, häst ja koanö Iuchtan an“ auszuspotten und dann trotz den wütend zum Schuß dazwischenhausenden „Britschenmeistern“ unter lautem Geschrei „åwåzlixeln und umzlögn“, daß er in den Schmutz fällt.

Natürlich gibt es auch unter den Fezzen noch Abstufungen und Fezengrade bis zum „Gspoabat“, jener „ganz grauslichen“, ekelerregenden Figur, die für ihre wüste, „mågnröckö“ Aufmachung sicher den Fezenolympiapreis bekommt. Das Wesentliche dieser Gestalt besteht aber nicht etwa in schmutziger Derbheit, sondern in der phantasievollen, freilich weniger gezügelten Verherrlichung „Gspoaffiga“ Möglichkeiten, die sich die kurze Faschingsfreiheit ausgiebig und in konzentrierter Form zu nutzen machen. Das ist ja ein Hauptmerkmal des Ebenseer Faschings, daß man sich in fast heidnischer Sinnenfreude mehr oder weniger „ausläßt“, ohne dabei maßlos oder gemein zu werden, wozu gerade der Fasching verleiten könnte.

Das kerngesunde Volk bleibt eben auch im Überschwang noch natürlich und ist in seinen Auswüchsen, wiewohl es oft „über d'Schnur haut“, vom obszönen Zynismus der Verbildeten weit entfernt. Es ist halt einmal so beim echt volkstümlichen Langbather Mummerschanz: je „hüziger und feziger“, farben- und fleckentreicher einer sich „zämmgricht“ hat, desto „schöner“ wird er auch befunden. Kommt zu dieser Ausgeburt auch noch der unvermeidliche Stummelbesen als Waffe hinzu, so haben wir den erschrödlichen Ebenseer Fezen in Reinform vor uns, der in allem den wahren Faschingshrecken bildet und gewöhnlich an allen drei Tagen „umadumfeht“, ohne dabei lang um Eintrittsbewilligung zu ersuchen. Wo könnte wohl dieser „gelungene“ Einfall durchgeführt werden als am klassischen Faschingboden der lustigen Langbath, daß trotz allen Entsehensrufen und wahrem Schreckensgeheul der „Draufzähler“ eine Trägerprozession mit einem 18 Meter langen (Leinwand) Transparent zum „Fezenball“ einladet und dabei in größeren Geschäften (beim Aluderieh in der Marktgaße oder in der uralten, ungemein malerischen Zehentleitnermühle auf der Straße zu den Langbathseen), ohne auf den Fußboden zu achten, durch alle erreichbaren Räume marschiert? Oder, daß ein „läufiger“ Fasching in wahren Satyrsprüngen „a Buzerl“ hartnäckig verfolgt; daß der „Wegauskehrer“ den Straßenschmutz mit röhrender Singabe und Gründlichkeit just vor gewisse Haustüren häuft oder der „Schottenstreicher“ die Zuschauer aus seinem „Färbentögerl anpritschelt“. Vom Lärm ganz abgesehen, mit dem der Umzug den sonst so friedlichen Markt

in tollster, allen Hup- und Värmverboten geradezu hohnsprechender Weise beglückt. Es ist nicht leicht, aus dieser „Plärrerei“ und Hexenkesselsymphonie die unterschiedlichen Instrumente herauszuhören, mit denen die Fezen „pfignz, pfarzn, hällern und bülln“: Pfeiferl und Fozhobel, Kuhschelle und Hupe, Hosendeckel und Trommel, „Bläsn und Wanzenpreß“, Trichter und Triangel, Schlittenglocke und Schlagzeug, „zlegntö“ Fiedeln und halbesaitete Lauten, fast unaufhörlich rasselnde Wecker, eine quitschende „Bettlermusi“ (Drehorgel) u. a., alles wird verwendet und eint sich im Fortissimo mit den verschiedenartigsten, gelungenen nachgeahmten Tiersstimmen zu einer wahrhaft atonalen „Faschingsmusi“, aus der nur ab und zu der aus normalen Zeiten her vertraute Klang der echten Musikapelle dringt, die an der Spitze des „Fezenzuges“ marschiert. Hat der Himmel ergiebiger als sonst am Faschingmontag für Pfützen vorgesorgt, so werden diese zuverlässig zum „Anspradern“ (anspritzen) der ahnungslosen Zuschauer ausgenützt. Dass sich für diese ideale, in ausgesuchter Boshaftigkeit für den lieben Nächsten berechnete Betätigung gerade die „Fezenmodi“ ausgezeichnet eignet, braucht nach diesem Hinweis nicht erhärtet zu werden. Neben dem Anspritzen bildet das „Aufiträuln“ auf Brückengeländer und Stiegen einen viel geübten Fezensport. Wann wäre es denn erlaubt, zuhöchst auf dem steinernen Bogen der Traunbrücke zu balancieren, als gerade am Faschingmontag, wo kein Auge des Gesetzes über drollige Kletteraffenparaden wacht? Viel Spaß erregt auch die ins Heidnische zurückdeutende Scherzgestalt des „Schimmels“, der nur allzu gern über eine Stiege hinaufklettert, seine „Eisln“ verliert und dann vom Schmied auf offner Straße beschlagen wird, wobei er meist menschliche Laute von sich gibt, die von den zwei gebückt schreitenden und mit einem in Wedelschweif und Ohrenzipfel auslaufenden Leintuch verhüllten Burschen herrühren, auf denen in komischer Uniform der „Schimmelreiter“ sitzt. Wie oft fällt dieses edle Roß lendenlahm zusammen, wenn ihm „die Hagen füranänd“ kommen, aber gleich ist der „Schinder“ mit seinem leisenden „kropfigen Weibl“ zur Stelle, der ihm wieder auf die Beine hilft. Das beliebteste Angriffsobjekt aller Buben aber ist der in einem riesigen, dick mit Sägespänen („Sägschoaten“) ausgefüllten Sackgewand steckende „Wuzl“, der sich nur mühsam wie ein Asthmatiker unter dem Schutze der „Köhrergard“ fortbewegt. Wehe dem, der unter seine Elefantenfüße gerät! Aber auch wehe ihm, wenn es einem gelingt, seine weichen „Wadln“ zu rüzen, denn erbarmungslos rinnt sein „Hagnmehl“ aus der Sackhülle. Neben dieser bunten Typenschau gibt es natürlich genug unterhaltsame Gruppenszenen, in denen Historisches und Zeitgemäßes satirisch behandelt oder überkritisch beleuchtet wird, oft derb übertrieben und gehässig, in allem aber echter Ausfluss höchstlichsten Mutterwitzes und reger Einbildungskraft eines noch ungebrochenen, gesunden Volkes. Nach dem „Umzug“ werden die sonst gemiedenen „Tschecherln“ gestreift, wobei mancher Arbeitslose, als Fasching vermummt, durch harmlose Selbsthilfe beim beliebten „Röhrtrinken“ einmal im Jahre wenigstens insofern

schnell und leicht zu einem Gratsdampf kommt, als er ganz überraschend im Glas des ahnungslosen Gastes ein „Röhrl“ (Gummischläucherl oder Halm) landen lässt, durch das er „zügi“ sein Bier „aufzitiagt“, ohne etwa vorher um Erlaubnis gebeten zu haben oder sich zu bedanken. Wehe dem Mann oder der Frau, die sich darob etwa aufhalten wollten; die werden — in echter Faschingssolidarität — von allen anwesenden, in unmöglichen Stellungen herumhockenden oder nur durchziehenden Fezen gründlich, ja erbarmungslos „ängsfudelt“, wobei der Vorwurf eines ledigen Kindes noch der geringste ist. Wie viele und gelungene Spitznamen es in Ebensee gibt, kann der Volkskundler gerade in diesen Tagen der zügellosen „Mauöreissarei“ erfahren. Und sitzengebliebene Mädchen bekommen beißende Spottreden zu hören, wie sie ärger beim heute leider nicht mehr geübten Brauch des „Blochziehens“ üblich gewesen sein mögen. Irgend einen „Spraderer“ bekommt in den Faschingstagen jeder Zuschauer; die an sich harmlosesten sind die „Spraderngrüaß“ vom Fezantanz, der meist rund um eine größere „Straßnläckn“ unter Musikbegleitung geübt wird und totsicher jedesmal mit einem hochauf und seitwärts spritzenden „Läckensprung“ der tanzenden Fezen endet. Bei diesen wohlberechneten Sprüngen gibt es sogar Wetten um die „Spiazweitn“, bzw. Rekorde, die wohl zur Erreichung des großen Fezenolympia-preises nötig sind und daher selbstverständlich mit letzter Kraftanstrengung erstrebt werden, daß es „gräß so spricht“. Freilich kann die genaue Abschätzung nur an den „ängspradertn“ Hauswänden vorgenommen werden . . . Neben diesen und allerlei andern Faschings „amtshandlungen“wickeln sich auch kleinere Geschäfte ab, die unbedingt dazu gehören: da sieht man neuerdings wieder den „Faschingbäcker“, der die Vorübergehenden „änsingt“, daß sie ihm die „Faschingfrapsen“, Hasenöhrln und „Beigln“ (die zum „Beiglziagn“ verwendet werden), Nüßkipferl und Semmeln oder Salzwedeln abkaufen. Während diese zum Teil auf römische Fruchtbarkeits- und Liebesfinnbilder zurückdeutenden Mehlspeisen kaum mehr symbolisch empfunden werden, versteht man sofort den Sinn des großen „Liebzelten-“ oder Schachtelherzens auf der Brust des „Liebesboten“, der recht „sinslad“ zarte Liebesbriefe feilbietet; die Neugierigen versammeln sich um den „Guckerer“, der in seinem Bilderkasten witzige Bilderreihen, aber „nigi für d' Kina“, schauen lässt. Eine neue Type stellt der „Reklamfasching“ dar, der unter die balgenden Bubenhaufen Schokoladetafeln wirft, die freilich nur ein Holzstück enthalten, oder zumindest mit Reklameschachteln herumwandelt. Da gibt es am Faschingdienstag, auch „Nüß-Nüß“ genannt, weniger Enttäuschungen, weil hier tatsächlich noch Nüsse, Orangen, Kleezen und Feigen unter die Zuschauer geworfen werden. Überhaupt geht es an diesem Tage, als wollte der Mummerschanz besinnlicher „in Schönheit“ sterben, wieder „feiner åwa“, galt er doch früher als der Tag der schönen Masken überhaupt und unterschied sich auch gegenüber dem montäglichen „Fezenball“ im Faschingsausklang durch seinen „Bürgerball“ ganz wesentlich. Heute freilich ist der bürgerliche Glanz

verblaßt, auch der uralte und schönste Vorfrühlingsbrauch, der Schwertertanz, der, mit alten Fastnachtscherzen vermischt, zum letztenmal vor der Jahrhundertwende am Faschingdienstag in Ebensee aufgeführt wurde, muß erst wieder mühsam neu belebt werden.

Am Aschermittwochmorgen wird unter lautem Geheul der Fasching mit einer Laterne gesucht (Puppe in „Fasengala“), nach einem Massaker schwarz angestrichen und in feierlichem Trauerzuge unter Marschlägen im Schnee eingegraben oder nach einer von der bereits wieder schärfer vorgehenden Polizei gehörig „gekürzten“ Leichenrede im See, wie einst der Winterriege, erfäust, tiefbeträumt von den nach Bier und Hering duftenden Hinterbliebenen, denen der Fasching, wie das Volk treffend meint, „a Jahr ö dö Füas föckt“ oder zumindest heute „aus dö Augn“ schaut, so daß sie sich selber einige Zeit gründlich in den Kissen vergraben, um nach dieser „narrisch“ Zeit wieder „gscheid“ zu werden.

So endet das dreitägige (und nächtliche) Langbather Fastnachtstreben, das in Brauchtum und Auswüchsen noch ein ungebrochenes Bölkchen erkennen läßt.

Dr. Karl Voidl, Steyr.

### Feldfrüchtenlied,

gesungen bei den Bittgängen zu Rogate in Neukirchen bei Lambach.

Langsam, marschmäßig. (Solo.) Einer als Vorsänger.



Laßt uns den be - sten Men - schen - va - ter prei - sen, mit

Alle Männer.



Herz und Mund ihm Lob und Ehr er - wei - sen. Laßt



uns den be - sten Men - schen - va - ter prei - sen, mit Herz und Mund ihm

(Der ganze Chor.) Das Volk: Männer u. Frauen.



Lob und Ehr er - wei - sen. 1. Ihm für al - le Gna - den,

2. — 20. Hei - lig, hei - lig, hei - lig,

21. Bis wir einst dar - o - ben,

Gestalten vom Ehenfeier Faschingszug 1937. — Aufnahme: R. Stenzel, Sing.





Gefalten vom Ebenfeet Faschingzug 1937. — Aufnahme: R. Stengel, Linz.